

Unterhaltungsbeilage der Halle'schen Zeitung

Als die Oberammergauer kein Ettaler Bier mehr trinken wollten

Von Emil Herold, München.

Als Anno 1728 ich's gewesen im Winter. Da hat's eine wunderlich Schichten gegeben und die Oberammergauer Herren sind in langem Zug mit Frauen und Kindern zum Dorf hinausgezogen. Aber über Unterammergau ist nicht hinausgegangen. Weil der Quaterwitz der der Zug gehören ist und seinen Cerbus gerissen hat und weil der Quaterwitz einen neuen Wein gekauft hat und weil sein Quaterwitz sein neuer Wein gar so gut gewesen ist. Drum sind die hohen Gerichten kein Quaterwitz und haben manchen Gulden sitzen lassen und manden Baten dazu. Sie haben ja manden Baten gehabt, die Oberammergauer Handbierherren, und manden Batsuldenen dazu. Am Sonntag drauf ist wieder ichone Schichten bekommen, aber dem Quaterwitz sein Vater ist immer noch nicht alle sitz wieder in Unterammergau hingekommen. Und so ist's Sonntag am Sonntag gegangen. Die Meisenfenne hat den Schnee in den Etappen geben gefehert und kein Futurwee hat hinter Unterammergau mehr stehen gehalten, aber über Unterammergau sind die Oberammergauer noch nicht hinausgegangen. Weil dem Quaterwitz sein Vater hat so gut gewesen ist.

Der Quaterwitz ist mit jedem Sonntag runderlicher geworden, aber die Schubinittern drüben, die war der Rief bald aus der Haut gefahren. Hat dem Ettaler At fünf Gulden in der Tabe an Schubinittern geben müssen und die Wein wolle in der Keller verkaufen. Da's Ettaler war das so hübsch wie die Augen. Der Quaterwitz hat keine bezahlen müssen! Drum nahm die Schubinittern den Schubinitter der der Hand und zog ihn nach Ettal. Nicht zum Weiden. Dem Herrn At hat sie dem Quaterwitz seine Sünden gebüßet. Entweder das Klotter, sag ich, verheißt dem Quaterwitz den Weinstock oder ich geb' dem hochwürdigen Herrn At auch seine nehmen wie er will. Da hat das Klotter dem Quaterwitz den Weinstock verboten. Am Sonntag drauf hat der Quaterwitz den Ammergauer Bier vorlesen wollen. Ettaler Klotter! Aber da ist er böse angekommen bei seinen Götzen. Die haben ihn den Wein selber aus dem Keller geholt und eines mehr getrunken als sonst. Und im Wein ist nicht nur Barmherzigkeit. Am Wein ist auch Barmherzigkeit und Mut. Sich das gefallen lassen vom Ettaler At! Sie, die Oberammergauer! Wagt hat man die Freiheitsbriefe vom alten Rater Ludwig und die Privilegien von den Herzogen in München? Aber im Bericht Ammergau kann handeln und werden nach keinem Richter! Ichre einen. So hat's in der alten Briefen. Und nun kommt der Herr At von Ettal und...! Klotter! Ichre einen wie trinken? Klotter! Wenn sie's nicht gar so dünn essen lassen, die Ettaler Bräuermeister!

Sie sollen ihr Bier selber trinken, die Ettaler Klotterherren! Ein Bundesrat, wer von uns noch einen Tropfen aus Ettal nicht! Da's Ettaler war das so hübsch wie die Augen. Man hülfste Bekandlungen mit dem Weinstock an. Es gab ein Ein und Rief, schließlich war man sich einig. Der Pfleger von Murnau billigte seinem Schreiber schon den Vergleich in die Heber: da kam ein Brief aus...! Klotter! riefen die von Oberammergau. So ist das nicht gemacht gewesen! Das geht gegen unsere alten Bräuermeister. Die Ettaler Bräuermeister, sagte er so ganz von hinten herum: „Glaubt's euch, daß ihr das Zeug nicht magt. Sie haben keinen guten Bräuermeister in der Stadt. Aber mein Bräuermeister...! Nun, ich hab' ein paar Bats brauchen auf meinem Wagen. Wenn ihr's einmal verstanden wollt, halt's euch selber! Das Meisenfenne ist ein so sehr feines von den schicklichsten aus dem Weisenfenne Keller! und die Stimmung stieg. Ettag bis an einem feierlichen Mittagsmahl! Keinen Tropfen Ettaler Bier mehr! Wir nehmen unser Bier von den Weisenfenne! Wollen sehen, wer uns hindert! Wer da ab gab's Weisenfenne in Oberammergau. Aber da gab's keine Weisenfenne. Die Ettaler Bräuermeister nach Ettal zum Verhöre über die Bierverfälschung. Der Georg Deng ließ seine Junge dabei spazieren gehen. „Was? Ichre ich der Kammermeister an. Was! Das ist Aufbruch! Und ließ den Deng ins Essen legen und im Scherenschnitt aufzusteigen. Ein Sturm der Empörung zog durch Oberammergau. Man erst recht kein Ettaler Bier mehr!

Man angesehene Männer reisten nach München, um die Preisung des Deng durchzuführen. „Den müßt ihr freilassen! Hier sind unsere alten Briefe...! Müßt! Müßt! Ichre ich der Richter an. Euch da oben in den Bergen wollen wir Rebellion lehren! Ins Judthaus mit euch! Und ließ die fünf ins Judthaus werfen. Manant ihren Briefen und Siegen.

An der Nacht aber entworfen sich und eilten auf Scheidewegen ins Dorf. Da gab's neuen Aufbruch. „Neht schiden wir die Esch“ vom Rat nach München. Wollen schauen, ob's die Herren in München wieder wollen? Und sie haben's gemacht, die Herren in München. Haben auch die Esch in Judthaus werfen lassen. Die Ammergauer rufen, als sie's erlauben. Und nun erst recht keinen Tropfen Ettaler Klotter mehr! Erst recht nicht. „Derus mit unsern Leuten aus dem Judthaus! Ichre ich in Oberammergau mit einer solchen Wut, daß man's beinahe bis nach München hätte fören können. Wieder eine Deputation ins München herbei! Die wote auch in Judthaus einzwängen! Werden die Oberammergauer waren damals schon Meister in Massenfeiern! Wir geben alle nach München! So viel Fals haben sie in ihrem Judthaus doch nicht! Und in der Nacht mochten sich 117 Männer auf den Weg nach München. An dieser Grenze wollten sich die hohen Gerichten auf der Straße ab- und es war eine wirkungsvolle Massenfeiern - taten einen Aufbruch vor ihm. Nach am gleichen Tag ließ man die Judthäuser frei. Im Triumph zog man Oberammergau zu.

Wer dort heute sich unterdes Wises erinnert. Der Kammermeister der Ettaler Bräuermeister und die Schergen von Murnau, Jungling und Solen waren gekommen, um den Oberammergauer den Hofratsbescheid vorzulesen und den angeführten Georg Deng mit ins München Judthaus zu nehmen. War fast nur Weisenfenne, von den Worten des Hofratsbescheides gebüßet. Sie geht nach Ettal. Was trinken,

ob sie nun wollen oder nicht! Das ist der Beschluß des Hofrats in München. Und gegen den ist kein Strauß gemacht! Mit Dohngeschläger vernähmen die Frauen den Entschluß und ein paar ältere Männer riefen: „Erst recht nicht! Wir trinken erst recht kein Ettaler Klotter! mehr! Der Klotter steht über dem Aufstehen! Und unsere Briefe sind nicht! Dann wollten die Amtsherren den Deng aus dem Scherenschnitt lassen. Aber die Frauen waren stänkel als die gepreßte Würde. Als die Herren aus Amtshaus kamen, da fanden die Frauen mit ihren Kindern wie eine Mauer davor. Die Augen trugen wir auch aus! Ichre ich zu den Schergen. „Und wenn die Ettaler uns Bier schiden, dann wird's in die Obelisker gefüllt und auf die Bielen gefahren! Die Schergen drohten. Aber es half nichts. Die Frauen wichen nicht und die Kommission mußte ohne den Deng abfahren.

Am nächsten Tage kam ganz hohe Obrigkeit. Der Herr Pflegemeister aus Murnau selbst. Der verbotte und verbotte und ließ sechs von den Aufstehern, den Jakob Bunt, den Thomas Fend, den Borenz und den Wigal Lang, den Georg Weimann und den Andreas Bunt in Hand und Fien schmeiden und nach München ins Judthaus führen. Und das alles, weil die Oberammergauer kein Ettaler Bier mehr trinken wollten. Da nahm die Oberammergauer einen anderen Absoluten. Der hat auch drei Jahre lang Supplien geschrieben und - Klotterherren. Aber erwidert hat er auch nicht viel. Oberammergau hat sich in Ansehen und Ansehen geföhrt, aber zu Ende ist es nicht mit dem Klotterherren. Er ist heute noch „abhängig“. Die Zeit aber hat schließlich das Urteil billigt. Einen Vergleich: dem Quaterwitz ist der Wein ausverkauft und der Ettaler Klotterherren hat ein besseres Bier gebracht. Und dies heißt „Ettaler“ von Reibe für die Oberammergauer: sie haben weggeschickt. Aber Ettaler Bier trinken, wenn sie nicht wollen, das brauchen sie auch heute noch nicht. Freilich, Ettaler Bier ist immer noch besser als Wasser im Münchner Judthaus!

Die Bauernruhr

Von Ludwig Bäte.

Den ganzen Tag ist die gerichtliche Notulose über dem großen Glasur, die vor Jahrhunderten von allen Erbgut des benachbarten Schlosses in die Bauerntulose kam, nach Gleichmäßig und ernst aber schlägt die große Stunduhr neben der Stunduhr, und das braune, gezeichnete Holzschiff zeigt, wie ein wachsiges Aussehen. Der Beobachter, wenn er seinen Ohrenfessel am Ofen befestigt.

„Wie über!“ spöttelt die Notulose von der gelben Hornlampe hinter dem Anrecht her, der mit seinem schweren Akerwagen voll unter dem offenen Fenster vorbeiritt und seinen Pfleger schließlich den jungen Bogenmann aufweist. Die Stunduhr schlägt nicht darauf. „Ob Line noch nicht aufsteht? Sie kann ihren Anstehismus nicht. Und nicht das Ginnvolles mit sieben!“ Dröhnend kammert sie los. Da öffnet sich leise die Tür. Zwei Jungen legen, die noch so gern im gewöhnlichen Bettelanten herum. Dann kommt sie die Schritte leise aus. „Da fällt nicht Gott denn denn!“ Sie alte Uhr schlägt und schreit langsam, ganz langsam ihre Zeiger vor. „Gott!“, meint die Notulose gebend. „Glaubt man an den noch immer, wie bei uns das Volk? Freiheit, Vernunft, Weisheit! Gott, wie das buchst nach Weisheit und vernünftigen Tugenden in den Gedanken geübt.“ Und so fällt sie das arme Kind auf! In ihre Kinnfalten molochische da nach weisen. Und gähnend sieht sie die gerichtliche Silberpfeil läuten und schlief kann ein wie ihre frühere Arbeit, die ein junger Sonnenstrahl gewend.

Unausgesehen geht die große Uhr: „Sals acht! Nun muß die keine Schuppen. Die große Uhr. Der Weg den Rechenbuch nicht! Sind die Rube alle gemessen? Ist der Wägenmann fort!“ Und ihre gute, treue Seele geht mit in Stall und Boden, auf Hof und Feld, auf die grüne Sommerweide. Die Uhr der Tag. Schon quellen die Ruchbüchel durch die Rinden, die Wienen „jumen“, über die flüchtigen Bienenfliegen lauten zwei Hirtenmaler, und die Wägenler vor der hohen Hainungengeheigen in der großen Sonne. Die Großmutter ist beim Gerstenfeld einigend. Geht, der Entsch, spielt im Sande, Säuber schwären. Streng buchst der Wägenbaum.

„Der Wägenball!“

„Sähen Sie das! Wir sind nicht am Hofe des Grafen Wägen!“

„Gelle!“

„Wenn mein Gemahl...“

„Angos tritt er ein. Seine Worte von himmelblauen Wolken und sein Kopf wie ein Baum gegen die Wägen. Der Wägen wippt der Hoorbeutel, und dröhend unruhig; der Heubald folgt einen Freibrüder, in dessen die Frau Gräfin gelangweilt den Gemahl begrüßt.

„Gefahren fährt die gerichtliche Uhr auf. Schon zwölf! Dann treut sie großis ihre melodiösen Kriller in den dunklen Raß des ersten Gesoffen.

Hof und Feld liegen still. Das Mittagrot ist gegessen. Die Quinsione glattet hämer. Blaue Feuer spröhen die Radwerkstände, wie schwarze Ritter stehen die eichen Ständer. Eine Raße schleicht schräg über den Hof. Ein Sprung in den Apfelgarten, ein vernünftiges Gieren. Dann ein Wepfen, ein angälisches Hüpfelgelingen, und der Wägen ermodet aus dem Tod, in dessen das Raucher gitternd das Pferd von demnen trägt.

„Eine list über ihren Schularbeiten, und wie ein guter Großvatergehen gehen die Schläge der großen Uhr langsam wie sie hin...“

„Wieder der. Eine weisheitsvolle Schwäne, eine lachende, rosenumrannte Gondel, vor leichem Ruderschlag und Randes Fernen inenagier getrieben, flitzende Brumen, Geflüster aus schweigenden Grotten. Auf hochgetragene Daarbauten sinken Folgen. Die Sonne treibt tief. Die Mäher lehren kein. Die Dorfploden legen breite Heiligenbänder über ihre braunen, schneidigen Säuren. Das Bier brüllt, die Trümpe flüht, und jedes Feder Gras schwanen in die Diele. Schwollen flüchten durch die blaue Rube, und unter dem Solander probiert der Girtene, junge seine neue Weidenföhne.

„Still wird es im Laufe. Die Paronitis des Großvaters tritt ihren leichten Schuler. Reim Uhr. Der Wind geht hinter die Gebirge, und ein Baum gegen die Wägen. Der Wägen stellt ein Hund. Wandlung rot noch ein Wagen über die weiße Sandstraße. Dann schlägt es zwölf.

„Tom Dorf ruft der Nachwächter. Die alte Uhr kann nun träumen. Einige kurze Stunden lang.

Die goldenen Säulen gehen gang nach O. Die Vernuettel! Wie sich die Pfosten und der Gelof. Gittern eingepiegelte Bergen auf schönen Kraueränden. Säbeln. Komplimente. Dann die Säulen, die Wägen mit Wägenfäden. Und raunende Nacht. Die kleine Uhr schlägt auf. Mondföhne liegt im Zimmer. Die alte Uhr ist eingeschlafen. Doch leise läßt Gott die Stunden durch seine seltsamen Dünne gleiten.

Onkel Max spekuliert...

Humoreske von Reinhold Eichacker.

Onkel Max ist ein Gele von Reich. Aber er hat einen Fehler: er spekuliert. Sein Gehirn denkt in Kurven. Wenn er sich ein Paar Stiefel kauft, sieht er erst im Handelsbureau nach, wie das Leder steht. Bei Dausse auf der Getreidebörse ist er zwei Semeln mehr, um die Konjunkturen auszunutzen. Den Wert seiner Möbel und seines Vermögens rechnet er jeden Tag aus. Von 24 Stunden bringt er zehn vor Wandföhnen und Zehngegenföhnen und in der Gießstraße zu. Die Bank bekommt tristen Krämpfe, wenn sie ihn kommen sehen. Die Zehngegenföhnen träumen oft nachts von ihm. Auf der Gießstraße summern die Zehngegenföhnen, wenn er seine Wägen erwidert. Es gibt kein Papier, das er nicht schon mal gekauft hat. Besonders die Aktien, die sonst kein Mensch anficht. Wenn er Gelder seine Bilanz macht, gibt Gewinn und Verlust gerade auf. Aber er spekuliert weiter. Er kauft, sonst verlungert zu müssen.

„Onkel Max“, sagte ich eines Tages. „Onkel haben einen Tipp für dich!“

„Reichlein!“ machte er ruhig - „Ich beginne jeden Tag mit dem, was ich am liebsten mag. Ich kauf' drei Aktien hindurch!“

„Ich hab' doch kein Geld. Also, was ist's mit dem Tipp?“

„Kauf' A. C. G.!“ Es kamen neue Aktien heraus. Das Papier wack in einigen Tagen enorm steigen. Aber einen Tag nach dem, daß du gehört. Du hast den Dampf durch die Nase, daß ein Klotterherren in allen Schattenern knadte. Ich könnte 200 Wille anlegen, aber ich wollte „Aufschuß A. C.“ davon laufen.

„Im Gottesdienst!“ Ich war wie erschlagen. „Die ist ja halb Pein!“

„Reichlein!“ machte er wieder. „Ich kauf' jeden Tag ein Stück von dem, was ich am liebsten mag.“

„Reichlein“, sagte er abwendend. Sein Blick fuhr wie der Wind über einen Quadratmeter Papier. „Ich beobachte ihn neugierig. Die Zahlen ginnen in die Millionen, immer höher. Die Haare hängen mit langsam zu Berge. Für so reich hätte ich ihn niemals gehalten.“

„Sind denn das keine Papieren?“ fragte ich, noch zweifelnd.

„Er nickte nur käftig und abdrückte wie rasend.“

„Drei Millionen, fünfundert Millionen!“

„Was?“ Ichre ich. „Das ist dein Vermögen?“

„Reichlein!“

„Aber kann ich das?“

„Reichlein!“ machte er ab. „So viel würde ich heute haben, wenn ich die Papieren heute noch hätte!“

„Also, da hast sie nicht mehr.“

„Reichlein!“ Ich habe 200 Wille daran verloren.“

„Er nickte hinunter. Ich hörte ihn im Gange telefonieren. Als er zurückkam, war er nervös. Seine Schultern zuckten, als ob es ihm leidt. Ich sah fragend auf.“

„Sollt du mit der Bank telefonieren?“

„Reichlein...“ aufst er - „das heißt ja. Ich habe 100 Stück „Aufschuß A. C.“ gekauft.“

„Ich habe die die doch: A. C. G. Nicht „Aufschuß A. C.“ Die geht in das Pein!“

„Er nickte die Augen zusammen, wie ein Junge, der beim Rudermussten erstopft ist.“

„Aber sie haben so niedrig. Sie sind fast zu Wille. Ich habe mir überlegt, daß ich dann außerdem noch hundert Dollars nehmen kann.“

„Ich warf ihm schlussendlich ein Wägen ausgepackter Sonze vor die Nase und stoh aus dem Hause.“

„Ich werde die Dollar noch kaufen!“ rief er mir nach. Ich höre es nicht mehr.

„Sachliche Frage machte die Aufschuß A. C. Stelle. A. C. G. hien um mehrere hundert. Ich brodie es nicht über mich, Onkel Max zu begucken. Nach acht Tagen erst ging ich, ihm Mut zuzusprechen. Als ich in dem Zimmer trat, kam er freudestrahlend auf mich zu. „Ich war überglücklich.“

„Ich wollte dir eigentlich mein Weiden sagen, zur Aufschuß.“

„Reichlein!“ lachte er laut. „Aufschuß hien, Aufschuß her! Das Geld ist pein. Aber die Dollars, die ich damals fünfzig „Gestern hand er 4000!“

„Gestern hat der Hauptlehrer hingeliegt. Er war eine Seele von Geld.“

„4000!“ schubste sie an meiner Schulter, halb weinend, halb lachend. „4000! Und Reiat reis noch weiter!“

Onkel Max setzte sich in seinen Scherenschnitt, wie Gafar nach einer gewonnenen Schlacht.

„Was den Tischputz mußte der Kopf seiner Tochter.“

„Er nickte hinunter. Ich hörte ihn im Gange telefonieren. Wenn du verkauft hast. Ein neues Geld brauche ich auch noch!“

„Kriegst du! Kriegst du!“ nickte er großmütig zurück. „Und Hans braucht einen Anzug.“

„Soll er haben, der Junge!“

„Und ich einen neuen Suit!“

„Er lachte der Zante bemitleidig zu. Er war eine Seele von Geld.“

„Ich kann's mir ja leisten!“

„Sein Blickstift triebte endlose Raben.“

„100 Dollar, 6400...“ machte 640000 Wort...“

„Durch das Fenster sah ich der Kopf meines Vaters.“

„8000!“ winnte er feiernd. „Bei Scherenschnitt...“

Onkel Max hand mit einem Stuch vor dem Scherenschnitt. Seine Wägen vergog sich. Nur sein Klotterherren knadte.

„Reichlein...“ sagte er dumpf wie ein Schiefel. „Dann ist das der Scherenschnitt! Rinder ich - verkauf!“

„550 000 Wort!“ rief die Zante.

„Ich verkaufte!“ sagte er nachmalig.

„Nicht nicken nur gitternd. Die Bank meldete sich. Wir fielen den Atem an. Onkel Max wurde dreimal schnell mit dem Scherenschnitt, bevor er sprechen konnte.“

„Der Scherenschnitt!“ rief die Zante. „Lernen Scherenschnitt!“

„Ich braung unwillkürlich kinnig: um ihn aufzukennen. Das Dörche lief hart an die Wand. Ein bleiches Gesicht sah mich an.“

„Der...“

„Ich bin...“

„Reichlein!“ nickte er auf. Seine Stimme war trocken. „Er steigt immer weiter - aber - aber - ich habe gar keine Dollars! Ich vergog, sie...“